

Floridus Röhrig, Klosterneuburg

Pius Parsch und die biblisch-liturgische Erneuerung im historischen Kontext

Die Liturgische Bewegung ist ein spätes Kind der Romantik. War der Prunk und die Theatralik der barocken Gottesdienste von der kargen, aber immerhin stark pädagogischen Praxis der Aufklärung abgelöst worden, so besann sich die Romantik wiederum auf das mittelalterliche Erbe und gab der Tradition und dem Gefühl weiten Raum.¹ Damit hängt auch das Wiedererstehen des Benediktinerordens zusammen. In Ländern, in denen die Säkularisation alles Klosterleben zerstört hatte, vor allem in Frankreich, Belgien und Deutschland, wurden neue Abteien gegründet, und die suchten nun neben der scholastischen Theologie die alten klösterlichen Gebetsformen, vor allem den Gregorianischen Choral, neu zu beleben. Zu nennen ist hier vor allem Dom Prosper Guéranger in der Abtei Solesmes. Im deutschen Sprachgebiet riefen die Brüder Wolter nach diesen Vorbildern die Beuroner Kongregation ins Leben. Diese Erneuerungsbestrebungen führten zu einem neuen, tieferen Verständnis für die Liturgie. Zugleich begannen sich auch Theologen wie Franz Anton Staudenmaier wissenschaftlich mit der Geschichte der Liturgie zu beschäftigen.²

Wissenschaft und Praxis führten gemeinsam zu einem neuen Verständnis der Liturgie. Sie wurden als Anregung für eine neue Spiritualität empfunden. Dies entsprang den Bestrebungen aus dem Benediktinerorden, besonders der Abtei Maria Laach, wo man sehr erfolgreich um eine Verbreitung des Verständnisses für die Liturgie bemüht war. Die populärste Frucht dieser Tätigkeit war die deutsche Übersetzung des Missale Romanum durch P. Anselm Schott, die als „Schott“ durch viele Jahrzehnte der Wegbegleiter aller liturgisch Interessierten im deutschen Sprachgebiet war. Sie fand sich aber im Grunde doch nur in den Händen der Akademiker und der liturgisch inspirierten Gebetskreise. Dazu zählten im beginnenden 20. Jahrhundert auch weite Kreise der von neuen Idealen begeisterten Jugend.³

Es waren aber doch nur elitäre Kreise, die an der Begeisterung für die Liturgie und die davon inspirierte Geisteshaltung teilnahmen. Am breiten Kirchenvolk ging die Liturgische Bewegung zunächst vorbei, obwohl es auch hier schon tragfähige Ansätze gab. Vor allem ist hier das „Mechelner Ereignis“ zu nennen. Im Jahre 1909 hielt der Benediktiner Dom Lambert Beauduin (1873–1960) auf dem gesamtbelgischen Katholikentag in Mecheln ein vielbeachtetes Referat, welches – ausgehend vom Wort Papst Pius X. über die „tätige Teilnahme der Gläubigen an den Heiligen Mysterien“ – die Liturgie „zu einer Angelegenheit des ganzen Volkes“ machen wollte. Er sah in der Liturgie die große Schule des Gebetes und trat sein Leben lang für eine „Demokratisierung der Liturgie“ ein.⁴ Waren die Anfänge der Liturgischen Bewegung von einer Rückwendung zur Tradition und deren wissenschaftlichen Erforschung gekennzeichnet, so erkannte man erst jetzt den pastoralen Wert der Liturgie. Dom Beauduin wurde, tatkräftig unterstützt von Kardinal Mercier, dem Erzbi-

¹ F. KOLBE, Die liturgische Bewegung. Aschaffenburg 1964.

² Ebd. 20ff.

³ J. E. MAYER, Die Liturgische Bewegung. In: Custos quid de nocte. Hg. K. Rudolf – L. Lentner. Wien 1961, 271ff.

⁴ B. FISCHER, Das „Mechelner Ereignis“ vom 23. September 1909. In: LJ 9 (1959) 203ff. – Th. MAAS-EWERD, Liturgie und Pfarrei. Paderborn 1969, 34ff.

schof von Mecheln, zum Pionier der „Volksliturgie“. Er gab ab 1909 Messtexte in Form einer Wochenschrift mit dem Titel „La vie Liturgique“ heraus, die überraschend große Verbreitung fanden.⁵ Wir finden hier eine Parallele zu Pius Parsch. Ob dieser die Schriften von Lambert Beauduin kannte, ist nicht sicher. Er besaß jedenfalls Guérangers 15-bändiges Werk über das Kirchenjahr und verschlang schon als Theologiestudent „mit einem wahren Heißhunger“ Wolters Werk „Psallite sapienter“.⁶ Gewiss war also eine theoretische Disposition vorhanden, aber die eigentliche Anregung für sein spezifisches Apostolat kam aus seiner Praxis in der Pfarrseelsorge und als Feldkurat.

Als Kaplan der Pfarre Maria Treu in Wien (1909–1913) lernte er die Probleme der großstädtischen Seelsorge kennen, die sich damals meist auf gewisse nahestehende Kreise beschränkte. Als Professor für Pastoraltheologie an der Theologischen Lehranstalt des Stiftes Klosterneuburg suchte er diese Erfahrungen weiterzugeben. Aber erst als Feldkaplan im Ersten Weltkrieg (1915–1918), den er als Kamerad der Soldaten im Schützengraben mitmachte, erfuhr er im Kontakt mit allen Kreisen die wirkliche Situation des Glaubens im Volk. Das war große Oberflächlichkeit, gepaart mit Äußerlichkeiten und mit Unkenntnis der Grundlagen des Glaubens: Bibel und Liturgie.⁷ Die gleiche Erfahrung machte ein anderer Feldkurat, P. Dr. Wilhelm Schmidt SVD, der später berühmte Ethnologe. Beide beschlossen gemeinsam für Abhilfe zu sorgen, und gaben nach Kriegsende „Deutsche Hochamtshefte“ heraus. Während aber P. Schmidt sich endgültig der Völkerkunde zuwandte, blieb Pius Parsch beim ursprünglichen Vorsatz und widmete sich fortan der Popularisierung von Bibel und Liturgie.⁸

Auch darin unterschied sich Pius Parsch von seinen Vorläufern: von Anfang an waren Bibel und Liturgie für ihn untrennbare Anliegen. 1919 begann er Bibelstunden zu halten, 1922 feierte er mit seiner liturgischen Gemeinde in Klosterneuburg die erste „Chormesse“, aus der sich allmählich reifere Messformen entwickelten. Bis in seine letzten Lebensjahre sagte Pius Parsch gerne: Bibel allein führt zum Protestantismus, Liturgie allein zum Ritualismus.⁹

An der Theologischen Hauslehranstalt des Stiftes hielt er die Vorlesungen aus Pastoraltheologie und entfaltete eine rege Vortragstätigkeit in Wiener Pfarren. Die Pfarre Gersthof (Wien XVIII.) erwies sich als besonders fruchtbarer Boden. Hier entstand auch die Idee der Messtexte, die ein durchschlagender Erfolg wurde und den Leuten, die mit dem „Schott“ nicht umzugehen verstanden, auf einfache Weise die Liturgie nahebrachten. Unermüdlich hielt Pius Parsch liturgische Tagungen und Kurse. Sie waren immer mit viel Praxis verbunden und ganz und gar auf die feiernde Gemeinde eingestellt. Jungmann schreibt darüber: „Während anderswo die liturgische Bewegung lange Zeit auf Studierende und Akademiker beschränkt blieb und der Gefahr des Aesthetentums nicht immer entging, ist es Pius Parsch

⁵ MAAS-EWERD, ebd.

⁶ N. HÖSLINGER, Der Lebenslauf von Pius Parsch. In: Mit sanfter Zähigkeit. Pius Parsch und die biblisch-liturgische Erneuerung. Hg. N. Höslinger – Th. Maas-Ewerd. Klosterneuburg 1979, 18ff; P. GUÉRANGER, Das Kirchenjahr. 15 Bde. Mainz 1888–1904; M. WOLTER, Psallite sapienter. Freiburg 1905.

⁷ HÖSLINGER, ebd. 26ff.

⁸ W. GLADE, Pius Parsch und Wilhelm Schmidt SVD. In: Mit sanfter Zähigkeit (s. Anm. 6) 273ff; F. BORNEMANN, P. W. Schmidt SVD. Rom 1982.

⁹ P. PARSCH, Volksliturgie. Ihr Sinn und Umfang. Würzburg ³2004 (PPSt 1). – F. RÖHRIG, Pius Parsch. In: Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs. Bd. 3. Hg. J. Mikrut. Wien 2001, 215ff.

zu danken, daß in Österreich zuerst der Durchbruch ins Pfarrleben erfolgt ist; erst erheblich später ist ein ähnlicher Vorgang in Deutschland und dann auch in Frankreich festzustellen.“¹⁰

Es gab freilich auch schon vorher volksliturgische Bestrebungen. In Schlesien wirkte der Erzpriester Dr. Stanislaus Stephan (1867–1926) in ganz ähnlichem Sinn.¹¹ In mehrfacher Hinsicht beeinflusste er Pius Parsch, und beide traten auch gemeinsam auf der Liturgischen Priestertagung 1926 in Wien als Referenten auf. In der Folge war es aber doch Pius Parsch, dessen Betsingmesse von den Pfarren angenommen und verbreitet wurde. Einen großen Durchbruch brachte der Wiener Katholikentag von 1933, bei dem der Hauptgottesdienst am 10. September im Park des Schlosses Schönbrunn in Form einer Betsingmesse gehalten wurde. Ohne besondere Vorbereitung, bloß mit einer Schola vor dem Mikrophon, konnten 200.000 Gläubige die Festmesse anhand der ausgeteilten Texte aktiv mitfeiern. Der Eindruck war überwältigend. Kardinal Innitzer, der Erzbischof von Wien, schrieb für seine Diözese die Betsingmesse monatlich einmal verpflichtend für jede Pfarrgemeinde vor.¹²

Gerade die aktive Mitfeier der Liturgie stärkte das Gemeinschaftsbewusstsein der Pfarren. Das sollte sich bald als segensreich erweisen. Als im März 1938 Österreich seine Selbstständigkeit verlor und an Hitlers Großdeutschland angeschlossen wurde, begannen sogleich die Maßnahmen gegen die katholische Kirche. Sämtliche katholischen Vereine und Verbindungen wurden aufgelöst, jede religiöse Betätigung in der Öffentlichkeit verboten. Die Pfarre bzw. die Sakristei war nun der einzige Boden, auf dem sich religiöses Leben entfalten konnte.¹³ In der Wiener Diözese war man darauf gut vorbereitet, denn das Wiener Seelsorgeamt unter Prälat Dr. Karl Rudolf, das die Ideen von Pius Parsch vertrat, hatte eine gute Ausgangslage geschaffen.¹⁴

Das Stift Klosterneuburg wurde 1941 von den nationalsozialistischen Machthabern aufgehoben und enteignet. Die Chorherren wurden zunächst interniert, dann auf die verschiedenen Stiftspfarrn verteilt. Pius Parsch kam in die Pfarre Floridsdorf (Wien XXI.), feierte aber weiterhin mit seiner Gemeinde in der Kirche St. Gertrud zu Klosterneuburg den volksliturgischen Gottesdienst.¹⁵

Mitunter wurde die Anschuldigung erhoben, Pius Parsch habe dem Nationalsozialismus Vorschub geleistet – wohl deshalb, weil er für die deutsche Sprache im Gottesdienst eintrat. Dieser Vorwurf geht völlig ins Leere, denn Pius Parsch war ein absolut unpolitischer Mensch. Ihm ging es einzig und allein um das Religiöse, um das Gnadenleben. Er hat sich weder dem christlichen Ständestaat, noch dem Nationalsozialismus angebedient.

In die Jahre des Zweiten Weltkrieges fällt der Konflikt, den Theodor Maas-Ewerd die „Krise der Liturgischen Bewegung“ nannte.¹⁶ In den Jahren 1939 bis 1944 kam es zu hefti-

¹⁰ J. A. JUNGSMANN, In: GrEnt 9 (1954) 220.

¹¹ W. DÜRIG, Pius Parsch und Stanislaus Stephan. In: Mit sanfter Zähigkeit (s. Anm. 6) 264ff.

¹² J. ZABEL, Pius Parsch – Wegbereiter der liturgischen Erneuerung. Königstein i. T. 1966, 29f.

¹³ H. LANG, Die liturgische Gesamtdurchdringung und -formung der katholischen Gemeinden. In: Gestaltkräfte lebensnaher Seelsorge. Hg. W. Meyer – P. Neyer. Freiburg i. B. 1939, 239ff; MAAS-EWERD (s. Anm. 4).

¹⁴ J. WEISSENSTEINER, Prälat Karl Rudolf. In: Faszinierende Gestalten (s. Anm. 9) Bd. 4. Wien 2002, 261ff.

¹⁵ R. RILL, Geschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterneuburg 1938–1945. Wien – Salzburg 1985.

¹⁶ Th. MAAS-EWERD, Die Krise der Liturgischen Bewegung in Deutschland und Österreich. Regensburg 1981.

gen Auseinandersetzungen, angeregt durch Schriften von Max Kassiepe¹⁷ und August Doerner¹⁸, welche die Liturgische Bewegung – wohl absichtlich – missverstanden und zu verunglimpfen suchten. Auch etliche Bischöfe stellten sich auf ihre Seite, andere nahmen Partei für die liturgische Erneuerung. Es muss hier angemerkt werden, dass diese Auseinandersetzungen im „Altreich“ weit heftiger waren als im ehemaligen Österreich. Der Grund dafür war sicherlich, dass in Österreich dank des Wirkens von Pius Parsch die liturgische Erneuerung schon weithin Fuß gefasst hatte und akzeptiert wurde. Als einziger unter allen Bischöfen des Großdeutschen Reiches wandte sich der Wiener Erzbischof Kardinal Innitzer direkt an Papst Pius XII. und hob den großen Wert der Liturgischen Bewegung für die Seelsorge hervor.¹⁹ Er hat die Tätigkeit von Pius Parsch geschätzt und unterstützt.

Im Krieg haben die Pfarrgemeinden ihre Bewährungsprobe bestanden. Die Pfarren waren liturgisch geprägt, die Betsingmesse war Allgemeingut geworden. Nun zeigte sich wieder die geistige Beweglichkeit von Pius Parsch. Nach dem Ende des Krieges widmete er sich in zunehmendem Maß der Bibelarbeit. In der Theologischen Lehranstalt des Stiftes übernahm er das Fach Neues Testament. Seine Vorlesungen waren wissenschaftlich fundiert, und er las mit seinen Hörern prinzipiell die Bibel im griechischen Urtext. Aber es ging ihm nicht in erster Linie um wissenschaftliche Exegese, sondern er wollte den Studenten den Geist der Schrift nahebringen und in ihnen die Liebe zur Bibel wecken. Trotz der verhältnismäßig hohen Anforderungen, die er stellte, waren alle Hörer von seinen Vorlesungen begeistert. Im Bibel-Seminar gab er auch wertvolle Anregungen zur Abhaltung von Bibelstunden.²⁰

Neben seiner akademischen Tätigkeit widmete sich Parsch mit ganzer Kraft der Verbreitung der Bibel. Er gründete 1950 das Klosterneuburger Bibelapostolat und brachte in der eigenen Druckerei – wie schon vor dem Krieg – eine sehr preiswerte, dreibändige Ausgabe der Bibel heraus, die weite Verbreitung fand. Mit Recht konnte Österreichs Bibelbischof Alois Stöger rückschauend von einer „Volksbibelbewegung“ sprechen.²¹ 1964 wurde das Klosterneuburger Bibelapostolat von der Österreichischen Bischofskonferenz in das „Österreichische Katholische Bibelwerk“ umbenannt und als offizielle Institution der Bischofskonferenz anerkannt. Sein Sitz ist aber weiterhin im Stift Klosterneuburg. Es tritt vor allem durch gut gestaltete Bibelausstellungen und ähnliche Aktivitäten an die Öffentlichkeit. Besondere Verdienste hat es sich um die Verbreitung der Bibel in den ehemals kommunistischen Staaten erworben.

Pius Parsch war nicht nur der Lehrmeister der Ordensjugend im Stift Klosterneuburg, sondern in gewissem Sinn auch der ganzen katholischen Kirche. Er war selbst immer lernfähig. Er nahm bereitwillig neue Anregungen von außen auf (er hatte ja ständig Besucher aus der ganzen, nicht nur katholischen Welt um sich) und schaffte nicht mehr zeitgemäße Äußerlichkeiten in seiner liturgischen Gemeinde ab. Er erkannte auch den Wert der Volksliturgie für die Missionsländer und war fest davon überzeugt, dass von dort her starke Impulse für eine Verlebendigung der Liturgie kommen würden, was ja auch tatsächlich geschah.²²

Hatte der Katholikentag von 1933 den Durchbruch der liturgischen Bestrebungen von Pius Parsch in die breite Öffentlichkeit markiert, so schuf ihm der Eucharistische Kongress in

¹⁷ M. KASSIEPE, Irrwege und Umwege im Frömmigkeitsleben der Gegenwart. Würzburg ²1940.

¹⁸ A. DOERNER, *Sentire cum Ecclesia!* München-Gladbach 1941.

¹⁹ MAAS-EWERD (s. Anm. 16) 570ff.

²⁰ P. PARSCHE, Wie halte ich Bibelstunde? Klosterneuburg ²1957.

²¹ A. STÖGER, Pius Parsch und die Bibelbewegung. In: *Mit sanfter Zähigkeit* (s. Anm. 6) 120ff.

²² J. HOFINGER – J. KELLNER, *Liturgische Erneuerung in der Weltmission*. Innsbruck 1957.

Barcelona vom 27. Mai bis 1. Juni 1952 weltweite Aufmerksamkeit. Er hielt dort eines der drei Hauptreferate, und zwar nicht mehr über liturgische oder biblische Praxis, sondern nahm sich die Oration des Pfingstmontags zum Thema: „Schenke allen, denen du den Glauben gabst, auch den Frieden“ und entwickelte darin seine Sicht von einer biblisch und liturgisch geformten Spiritualität, die er „Gnadenfrömmigkeit“ zu nennen pflegte (im Unterschied zu der bisher gewohnten „Gebotsfrömmigkeit“).²³ Schon auf dem Liturgischen Kongress in Frankfurt 1950 hatte er ähnliche Gedanken vertreten und damit ein wesentliches Anliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils vorweggenommen. Nun ging es nicht mehr um einzelne Zeremonien oder um eine bestimmte Exegese, sondern um eine aus den Hauptquellen des Heils, Bibel und Liturgie, geprägte Spiritualität.²⁴

Das beweist schon, wie entwicklungs- und lernfähig Pius Parsch war. Er erzählte einmal, dass er Kardinal Piffl²⁵ seine Ideen dargelegt habe. „Da sagte der Kardinal zu mir: Herr Pius, seien Sie mir nicht böse, aber da komme ich nicht mehr mit. Das hat mich erschüttert. Kardinal Piffl, der immer so aufgeschlossen für alles Gute und Neue war, kommt nicht mehr mit. Gott soll mich davor bewahren, dass ich einmal nicht mehr mitkomme.“ Gott hat ihn davor bewahrt. Pius Parsch hat bis zuletzt die Zeichen der Zeit erkannt.

Die Anstrengungen des Eucharistischen Kongresses waren zu viel für ihn, der seit Jahren wegen hohen Blutdrucks in ärztlicher Behandlung stand. Am 23. Juli 1952 erlitt er einen schweren Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr erholte. Er wurde zum Pflegefall, und nun bewies er wieder seine Lernfähigkeit. Durch fast zwei Jahre gab er seinen Mitbrüdern das Beispiel von Geduld und Güte, und seine tiefe Frömmigkeit trat klar zutage. Wie vielen Liturgikern hatte man auch ihm Laxheit, Oberflächlichkeit und Eitelkeit vorgeworfen, was überhaupt nicht der Wahrheit entsprach. Er zeigte sich – außer als Liturge oder Vortragender – nicht gern in der Öffentlichkeit, war extrem fotoscheu und führte ein asketisches Leben. Als Beichtvater war er recht streng, genau das Gegenteil dessen, was die Gegner immer den „Hyperliturgen“ vorwarfen. Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ging er am 11. März 1954 in die Ewigkeit ein. Die reifen Früchte seines Wirkens zeigten sich erst nach seinem Tode im Zweiten Vatikanischen Konzil.

²³ BiLi 1951/52, 310ff.

²⁴ N. HÖSLINGER, Pius Parsch und die Erneuerung der christlichen Frömmigkeit. In: Mit sanfter Zähigkeit (s. Anm. 6) 155ff.

²⁵ Friedrich Gustav Kardinal Piffl (1863–1932), Propst des Stiftes Klosterneuburg 1907–1913, Erzbischof von Wien 1913–1932; M. KREXNER, Hirte an der Zeitenwende: Kardinal Friedrich Gustav Piffl und seine Zeit. Wien 1988.